

«Hier habt ihr die Wahrheit ...»

Eliza von Moltke über die Beziehung zwischen Rudolf Steiner und Helmuth von Moltke und über Albert Steffens Stück «Der Chef des Generalstabs».

Eliza von Moltke starb am 29. Mai 1932 – am selben Tag, an dem ihr im Jahre 1919 Rudolf Steiner höchst beunruhigt geschrieben hatte, dass bereits «Anthroposophen» voreilig in die Druckerei gegangen waren, um sich die Moltkebroschüre anzueignen, die in Versailles hätte präsentiert werden sollen. Die Signatur dieses Sterbedatums zeigt, wie tief Eliza von Moltke mit dem Schicksal ihres Gatten und insbesondere mit den tragischen Vorgängen vom Mai 1919 verbunden blieb.

Seit dem Jahre 1926 stand Frau von Moltke in einer vertrauensvollen Beziehung zum Historiker und Geschichtslehrer der ersten Waldorfschule Walter Johannes Stein, dem sie für den ersten Band seines großangelegten, aber fragment gebliebenen Werkes *Weltgeschichte im Lichte des Heiligen Gral* (Bd. 1: *Das neunte Jahrhundert*) wichtigste, von R. Steiner erhaltene Mitteilungen über die Hl. Odilie sowie über Papst Nikolaus I. und deren Zusammenhang mit dem Gralsgeschlecht zur Verfügung stellte. Es existiert diesbezüglich ein aufschlussreicher Briefwechsel, der in nächster Zukunft herausgegeben werden soll. Für eine Ansprache vor Schülern über das Verhältnis von Helmuth von Moltke und Rudolf Steiner erbat sich Stein von Eliza von Moltke gewisse Richtlinien. Darauf schrieb sie ihm am 18. Oktober 1930 aus Berlin nach Stuttgart:

«Lieber Dr. Stein!

Ihre Bitte um Richtlinien für die Behandlung der Frage über die Stellung Dr. Steiners zu Moltke gegenüber der Jugend ist eigentlich nur negativ zu beantworten, – denn es gab diese Stellung gar nicht – die Behauptung, dass es so etwas gegeben hat, ist eine absolute Lüge, geschaffen und in die Welt verbreitet aus allerlei Motiven der dunkelsten Art – gegen dieses Lügengewebe habe ich all die Jahre gekämpft, einen Sieg kann ich nicht erringen in der jetzigen Zeit auf dem physischen Plan – da der Herr der Lüge die Menschen beherrscht durch tausende Kanäle, gegen die nicht aufzukommen ist für eine einzelne Frau. – Wenn dann dazukommt, dass ein solches Buch wie der «Chef des Generalstabs» in die Welt lanciert wird – das durch die Art, wie das Verhältnis zwischen Steiner und Moltke geschildert wird – das absolut bestätigt, was *nicht wahr* ist – so bekommt durch solches Tun *aus unserer Mitte* die Weltlüge neues Leben und neue Kraft. – Es wäre gut, wenn Sie den jungen Leuten sagen würden, dass alles, was in dieser Rich-

tung in der Welt heute circuliert, unwahr ist – dass *ich* Dr. Steiner kannte und den Wunsch hatte, dass Moltke einen Mann wenigstens kennen lerne, von dem ich so viel halte – dies war nur zu erreichen, wenn Dr. Steiner zu uns käme, da m. Mann keinerlei Vorträge von ihm hören konnte – was unvereinbar war mit seiner Stellung als Chef des Generalstabes – da er seine Pflicht immer *vor* allem Persönlichen erfüllte, betrachtete er es als seine Hauptpflicht, alles zu vermeiden, was seine Aufgabe für Kaiser und Reich beeinträchtigen könne. – So erfüllte Dr. Steiner m. Bitte, uns zu besuchen, damit mein Mann ihn kennenlerne – dies war glaube ich 1903 – so blieb die Situation unverändert die Jahre hindurch bis 1915 – Dr. Steiner kam in diesen Jahren *höchstens* 1 mal im Jahr – jedes Mal auf meine Bitte – einen Abend zu uns, gewöhnlich, wenn unsere Kinder da waren – er hat *niemals* allein mit meinem Mann gesprochen und nie sind militärische Fragen behandelt worden – *alles andere* ist wohl berührt worden an diesen harmonischen, belebenden Abenden, die Lichtpunkte bildeten in der sonst geistlosen Atmosphäre unseres Lebens – aber alles war harmlos-selbstverständlich-gesund – – erst als wir, m. Mann und ich, Dezember 1914, nachdem m. Mann 2½ Monate nicht mehr Chef des Generalstabes war, nach Berlin zurückgekehrt waren, kam Dr. Steiner auf meine jedesmalige Bitte öfter zu uns, da ich empfand, dass es der größte Liebesdienst sei, den ich meinem Mann erweisen konnte, wenn er seine Seele und seinen Geist stärken konnte, um sein Martyrium zu ertragen – indem er einige Stunden Gelegenheit hatte – mit mir zusammen – sich mit diesem Geistesgiganten zu unterhalten – und so blieb es bis Juni 1916, wo Dr. Steiner 2 Tage vor dem Hingang m. Mannes den Abend bei uns verbrachte, und zwar diesmal war er gekommen auf den direkten Wunsch m. Mannes – der wohl im Unterbewusstsein *wusste*, dass seine Abberufung bevorstand und mich bat, Dr. Steiner die Bitte vorzutragen, ob er *diesen* Abend nicht zu uns kommen wollte – in seiner liebevollen gütigen Art erfüllte er diesen Wunsch m. Mannes – der Abend verlief wie alle vorhergegangenen mit ihm – 2 Tage später, als ich ihn rief – kam er und fand den durch Herzschlag Erlösten. – In diesem ganzen Verhältnis ist alles lauter, kristallklar – nichts von alledem, was heute in dieser Sache gesagt und geschrieben wird – hat einen Schimmer von Wahrheit in sich – und dankbar wäre ich, wenn die Jugend mir glauben würde, wenn ich sage: so ist es gewesen, hier habt ihr die Wahrheit ...»

Dieser Brief dokumentiert – anderthalb Jahre vor ihrem Tod – den innigsten Wunsch Eliza von Moltkes – dass ein unvoreingenommener, mit den Moltkeschicksalen tief verbundener Mensch wie Walter Johannes Stein klare Vorstellungen über Dinge erhalte, die seit dem Verlust der Marneschlacht immer wieder Gegenstand von üblen Gerüchten und Verleumdungen geworden waren. Daher wohl die stellenweise fast an Härte grenzende Bestimmtheit seines Tones. Hatte man doch wiederholt behauptet, Moltke habe diese erste große Wendeschlacht des Ersten Weltkriegs verloren, weil er unter dem okkulten Einfluss Rudolf Steiners gestanden hätte. Steiner hätte die Stellung eines unheilvollen Beraters innegehabt. In *diesem Sinne* gab es «diese Stellung gar nicht».

Nicht weniger deutlich sind die Äußerungen über Steffens Stück *Der Chef des Generalstabs*. Dieses Stück wurde nicht nur durch Steiners Schlüsselvortrag über Papst Nikolaus vom 1. Oktober 1922 (GA 216) sowie durch die Ende 1922 erschienene Publikation der Briefe und Aufzeichnungen Helmuth von Moltkes an seine Frau angeregt, sondern auch durch vertrauliche Äußerungen Eliza von Moltkes gegenüber Albert Steffen. Nur aus diesen Äußerungen ist die Existenz von «Umi – ein Geist im Zwischenreiche» in Steffens Drama überhaupt zu erklären. Diese rätselhafte Individualität kommt nämlich an verschiedenen Stellen der Post-mortem-Mitteilungen Helmuth von Moltkes an seine Gattin zur Sprache. Aus diesen Mitteilungen hat Eliza von Moltke Steffen teilweise vorgelesen. Es stimmt also nicht ganz, wenn Steffen anlässlich der Uraufführung seines Dramas im Basler Stadttheater (am 9. Oktober 1937) auch bezüglich der Umi-Gestalt schreibt: «Ich musste zu Imaginationen greifen.»

Zwei weitere Punkte dieses Dramas seien hervorgehoben, gegen die sich Eliza von Moltkes energisches Urteil richtet: 1. Steffen bestärkt gleich in der am 28. Juni 1914 (dem Tag der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand) spielenden Eingangsszene seines Stücks («Empfang beim Chef des Generalstabs und seiner Gemahlin (...) Die Gemahlin des Chefs hält sich im Hintergrunde») mit dem allerersten Satz die unwahre Meinung, Helmuth von Moltke hätte in seiner beruflichen Stellung von sich aus Einladungen in das Generalstabsgebäude an R. Steiner (Steffens «Geistesforscher») ergehen lassen und hätte

diesen zu Vorträgen aufgefordert. Er hat es, wie Eliza von Moltkes Schreiben zeigt, nicht einmal als Privatmann getan. Steffens erster Satz lautet dagegen: «Der Geistesforscher: Ich schließe meinen Vortrag, den ich ja auf *Ihre* Bitte hielt.» In diesem Vortrag hat Steffens «Geistesforscher» am 28. Juni 1914 im Hause Moltke über die «Reinkarnation des Menschengestes» gesprochen.

2. Es ist das Produkt einer ebenso irrefeleiteten «Imagination», wenn Steffen Moltke im zweiten Akt am 1. August 1914 – *also am Tage des Kriegsausbruchs* – nach Eintreffen des irreführenden Telegramms aus England, das beim Kaiser eine folgenreiche, schwachsinnig-naive Euphorie auslöste, eine Vision haben lässt, die ihm seine frühere Verkörperung im 9. Jahrhundert (sowie etwas später die Erscheinung des Geistes Umi) vor die Seele stellt. Nichts lag Moltke in Wahrheit in dieser welthistorischen Entscheidungsstunde ferner, als Impressionen aus einem früheren Erdenleben in sich aufsteigen zu lassen, die ihn nur in der Erfüllung der allerschwersten Tagespflicht behindert hätten. Dazu lag überdies in dieser Stunde weder äußerlich noch innerlich irgendeine Veranlassung vor. *Erst viele Monate nach seiner Absetzung* im November 1914 hat Rudolf Steiner Moltke *im Sommer 1915* Andeutungen dieses seines Schicksalshintergrundes gemacht, um sein gemartertes Seelenleben mit neuem Geisteslicht zu stärken.

Steffen stimmte damit – auch wenn er das nicht beabsichtigt hat – in den Chor all jener ein, die bis zum heutigen Tage Moltke nicht nur einen entscheidungsschwachen, sondern auch einen visionär-träumerischen Charakter zuschreiben. Kein Wunder, dass das «Wunder an der Marne», wie die Wende in der Marneschlacht genannt wurde, kein Wunder für die Deutschen wurde, wenn deren leitender Generalstabschef sich in entscheidender Stunde von derartigen Visionen leiten ließ ... Und wer hätte ihn zu solchem visionären Schauen mehr verleiten können, als der von ihm ins Haus gebetene Dr. Rudolf Steiner! In dessen «Stellung» als geistiger Berater ... Solche suggestiven Vorstellungsnebel liegen bis heute über den ganz anders gearteten Tatsachen. Und in dieser Hinsicht hat Albert Steffens Stück den Nebel nur verdichtet.

Thomas Meyer

